

Dirk Möller

Paderquellen – Bär ermittelt

Paderborn-Krimi

Prolibris Verlag

PROLOG

Tony verharrte. Der Griff um die Schleuder wurde fester. Er las einen Stein auf, legte ihn in das Gummi, zog es zurück. Ein kurzes Zucken in den Fingern – der Stein zischte los und traf mit einem satten Plonk ins Astloch einer Fichte.

Tony glückste. Volltreffer.

Er streifte weiter, die Schleuder lässig am Handgelenk. Er fühlte sich wie ein Entdecker, der neues Terrain erschließt. Dann lichteten sich die Bäume und er trat auf eine Wiese. Schmetterlinge tanzten über Lupinen, Margeriten und Blutklee. Das hohe Gras rauschte; es erschwerte das Gehen.

Tony strauchelte. Er fiel und schlug sich das Knie auf. Er verzog das Gesicht vor Schmerz und entdeckte, woran er sich gestoßen hatte: eine überwucherte Metallplatte, eingelassen in den Boden.

Eine Geheimtür? Ein Schatz?

Sein Herz schlug schneller.

Tony versuchte, sie anzuheben – keine Chance. Er holte einen Ast aus dem Wald und bearbeitete die bröckelige steinerne Fassung, in der die Platte lag. Nach einer Weile entstand ein Spalt, gerade groß genug, um die Finger hineinzuschieben und die Platte anzuheben. Doch sie bewegte sich nur um wenige Zentimeter.

Mit den Füßen schob er sie weiter. Er beugte sich vor und blickte in ein finsternes Loch, aus dem ein kühler, modriger Luftzug strömte.

Eine Leiter mit verwitterten Sprossen führte in die Tiefe.

Max Bär biss in den Cheeseburger. Er kaute langsam, nachdenklich, ohne Genuss, während er durch eine mit Fettfingerabdrücken übersäte Scheibe starrte, an der dicke Tropfen abperlten und als verschwommene Fäden hinabließen.

»*In Ostwestfalen regnet es dauernd.*« Das hatten ihm die Kollegen mit auf den Weg gegeben.

Der Burger war so ungenießbar wie das Wetter und die kurze Formel, auf die sich sein Leben in den letzten Monaten reduzierten ließ: Job weg, Selbstachtung weg, Stella weg.

Noch ein Schluck Cola, dann stand Bär auf, nahm das Tablett und entsorgte den Müll. Er ging zur Toilette, schaufelte sich Wasser ins Gesicht, um die Müdigkeit – Folge einer quälend langen Autofahrt mit Stau auf der A2 – zu vertreiben, und spülte den Mund aus, um den Billigfleisch-Geschmack loszuwerden. Er hob den Blick und betrachtete sein Spiegelbild. Was er sah, gefiel ihm nicht: zu viel Grau, zu viel Härte, eingegraben in zu tiefen Falten. Er strich sich durch die gewellten, nach hinten gekämmten Haare, wischte das Gesicht mit dem Ärmel trocken und verließ das Restaurant.

Draußen entlud sich der Sommerregen in einem Wolkenbruch. Bär zog den Kragen der Lederjacke hoch und lief zu dem Passat mit dem Berliner Kennzeichen, der so weit vom Eingang entfernt stand, dass er auf dem Weg dorthin ordentlich nass wurde.

Er ließ den Motor an. Immer schnell, immer in Eile. Dann stellte er ihn wieder ab. Und saß einfach da. Wozu? Wozu jetzt noch Eile?

Die letzten Worte, die ihm Niggemann entgegengelächelt hatte, gingen ihm durch den Kopf: »Sie sind ein guter Polizist,

Bär, ich wünsche Ihnen alles Gute. Und melden Sie sich gerne mal, wenn sich alles ein wenig beruhigt hat.«

Viele Regentropfen später brach es aus ihm heraus. Seine Faust krachte gegen das Steuer, einmal und immer wieder.

Abfahrt Hövelhof. Ein kleiner Ort mit Häusern, deren Dächer in den wenigen Sonnenstrahlen funkelten, die sich zwischen immer noch dicken Regenwolken hindurchgemogelt hatten. Bär warf einen Blick auf das Navi, um sich zu vergewissern, in welche Richtung er weitermusste. Als er wieder aufsah, lag Hövelhof bereits hinter ihm und vor ihm viel Grün: saftige Wiesen, einige Flecken Wald, Felder – Landidylle, die an Mecklenburg-Vorpommern erinnerte.

Die Straßen wurden schmäler. Die Häuser seltener. Nur noch ein paar Höfe waren in die Landschaft gewürfelt. Ein Traktor kam ihm entgegen. Der Fahrer machte keine Anstalten, das Ungetüm zur Seite zu bewegen. Nein: Er beanspruchte die ganze Wegbreite, während Bär mit dem abschüssigen Seitenstreifen vorliebnehmen musste und dabei eine Ladung Spritzwasser gegen die Windschutzscheibe geklatscht bekam. Der andere hielt es nicht für nötig, zu grüßen, geschweige denn eine Geste des Danks zu zeigen.

»Weil es immer regnet, sind die Leute so miesepetrig.«

Bär lenkte den Wagen zurück in die Mitte des Weges, wo vom Regen aufgeweichte Pferdeäpfel den rissigen Asphalt verschmierten. Kurz darauf hielt er an. Das Navi markierte das Ziel als roten Punkt auf einer weiten grünen Fläche, irgendwo linker Hand. Doch wo war die Straße, die dorthin führte? Er setzte einige Meter zurück und entdeckte einen Feldweg, den er übersehen hatte. Die Kartensoftware hatte davon offenbar noch nie gehört.

...

Bär meldete sich beim Empfangstresen. Hinter Sicherheitsglas blickte ein uniformierter Beamter mit gelangweiltem Blick von seinem Monitor auf. Er legte das Brötchen, in das er gerade gebissen hatte, zur Seite und musterte den Besucher. »Ja, bitte?«

»Bär. Ich möchte zu Frau Müller.«

»Kriminaldirektorin Müller?«

»Genau.«

»Sie sind angemeldet?«

»Ja. Leider.«

»Dann bitte einmal den Ausweis.«

Bär legte seinen Dienstausweis vor.

»Der Polizeipräsident Berlin«, las der Wachhabende laut vor. »Ah, Kollegenbesuch aus Berlin. Moment, ich schaue kurz nach.« Der Mann überprüfte die Anmeldung und kehrte zurück zum Tresen. »Alles klar. Sie können da vorn Platz nehmen.« Ge-meint war ein Wartebereich mit zwei Besucherstühlen.

Bär saß kaum, als die Tür summte, die den Empfang vom restlichen Dienstgebäude trennte.

»Gehen Sie bitte durch«, sagte der Uniformierte. »Treppe hoch, die Räume sind beschriftet. 101a.«

Bär betrat die heiligen Hallen der Kreispolizeibehörde Pader-born, in denen es frisch gestrichen roch. Er studierte den Weg-weiser im ersten Stock und fand Zimmer 101a, das Vorzimmer von Kriminaldirektorin Müller, am Kopfende eines langen Flurs. Hier standen zwei Besucherstühle, was an die Privatsprechstun-de eines Chefarztes denken ließ.

Er klopfte und trat ein.

Eine Frau, die Bär auf Mitte fünfzig schätzte, saß ihm gegen-über an einem PC-Arbeitsplatz. Sie nahm die Brille ab und blickte ihren Besucher erwartungsvoll an: einen unter dichten, dunklen Augenbrauen verkniffen dreinblickenden Lederjackenträger mit

markanten Gesichtszügen – auf den ersten Blick vielleicht nicht gerade sympathisch wirkend.

»Max Bär. Ich bin mit Frau Müller verabredet.«

»Ah, Herr Bär! Haben Sie gut hergefundene?«

»Geht so.«

»Dann warten Sie doch noch einen Moment draußen, ja? Frau Müller ist noch in einem Gespräch, aber es wird sicher nicht mehr lange dauern. Möchten Sie einen Kaffee?«

»Gerne.«

»Mit Milch und Zucker?«

»Auf keinen Fall.«

Eine Viertelstunde später war die Tasse leer, und Bär spielte mit dem Gedanken, um Nachschlag zu bitten. Plötzlich öffnete sich die Tür und ein groß gewachsener, dynamisch wirkender Mann im Business-Anzug stürmte heraus. Er nickte Bär freundlich zu und eilte zum Treppenhaus.

Eine Minute später wurde Bär hereingerufen. Die Frau, die ihn empfing, war überraschend jung.

Höchstens Anfang vierzig – und schon Direktorin? Karrierezicke. Haare auf den Zähnen. Auf dem Weg nach oben. Und du: im Sturzflug nach unten.

Sie hatte dunkle, fast schwarze Haare, verbarg aber nicht die grauen Strähnen. Ihr Handschlag war resolut. Auch der Gesichtsausdruck mit dem leicht hochgereckten Kinn.

»Guten Tag, Herr Bär. Ich hatte Sie früher erwartet.« Ein demonstrativer Blick zu der Uhr an ihrem Handgelenk.

»Hatten wir eine Uhrzeit vereinbart?«

»Nein, aber wir fangen hier pünktlich an. Sie in Berlin sicherlich auch.«

Bär verzichtete auf eine Antwort. Der kühle Empfang störte ihn nicht einmal. Er passte zu den Umständen.

»Sie kommen zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt.«

Da sind wir uns einig, wäre es Bär beinahe entfahren, aber er verkniff sich die spitze Bemerkung.

»Libori beginnt, da ist immer richtig viel los. Dieses Jahr besonders, aber dazu später mehr. Libori ist Ihnen ein Begriff?«

»Nee.«

Auf ihrem Gesicht zeigte sich ein vorwurfsvoller Ausdruck, der so viel besagte wie: Haben Sie sich gar nicht mit Ihrem neuen Dienstort beschäftigt? »Das Großevent in Paderborn.«

»Aha.«

Großevent – na sicher. Was ist dann das Pokalfinale? Der Berlin-Marathon? Karneval der Kulturen ...

Seine einsilbige Reaktion, sein gelangweilter Blick, sie überging beides. »Also gut, Sie haben um Versetzung gebeten ...«

»Nein, sie wurde mir nahegelegt. Ich gehe davon aus, dass Sie über die Umstände informiert sind.«

»In dem Schreiben ist davon nicht die Rede.«

»Das ist aber die Realität. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn wir nicht so tun, als wäre ich freiwillig hier.«

Müller holte tief Luft. Sie nickte. »Schade, dass Sie das so sehen. Ich hatte gehofft, es wäre ein willkommener Neuanfang für Sie, aber wenn dem nicht so ist: von mir aus.« Ihre Stimme kühlte um ein paar Grade ab: »Im Übrigen habe ich auch nicht um Sie gebettelt. Ich hatte eine andere Kandidatin im Blick, die Ihretwegen nicht zum Zug gekommen ist.«

»So ist das bisweilen«, entgegnete Bär.

»Sie begeben sich jetzt zur Personalstelle, dort wird Ihnen alles ausgehändigt. Treppe rauf, zweite Tür links. Wir sehen uns um zehn Uhr beim Briefing in Raum 109. Flur runter.«

Raum 109 war ein klassischer Konferenzraum, wie man ihn aus Tagungshotels oder modernen Bürogebäuden kannte: nüchtern, funktional, ohne unnötigen Schnickschnack. Die makellos weißen Wände verstärkten den sterilen Eindruck, während die im Hufeisen angeordneten Tische eine sachliche Atmosphäre schufen. An der Stirnseite dominierte eine Projektionsfläche, auf die ein Deckenbeamer zielte. Wieder hatte Bär den Geruch von Farbe in der Nase.

Er spürte Blicke auf sich ruhen. Es wurde getuschelt.

Es war überall dasselbe: Ein Neuer taucht auf, alle mustern ihn. Doch eins war anders: Der Neue in Raum 109 war kein Berufsanfänger, der dem Betrieb womöglich eine Prise frischen Wind einhauchen konnte, sondern ein altgedienter Polizeihase. Einer mit einem ausgelaugten Veteranenblick.

Neben ihm saß eine blutjunge Kollegin, sie hätte seine Tochter sein können. Sie hatte ein angenehm feminines Parfum und machte keine Anstalten, mit ihm zu reden. Auch nicht mit ihrem Sitznachbarn zur Linken. Sie warf immer mal wieder einen Blick aufs Handy: ein Ausdruck von Hibbeligkeit?

Berufsanfängerin. Null Standing. Vielleicht auf dem Weg nach oben. Wenn sie den Druck aushält. Wenn nicht – Burn-out mit fünfzig.

Müller ließ auf sich warten. Noch mehr Getuschel. Einer kicherte zu laut. Schließlich riss jemand die Tür auf und Kriminaldirektorin Müller flog herein. Schlagartig kehrte Ruhe ein.

Das beeindruckte Bär. Wenn er Dienstbesprechungen geleitet hatte, war das nie so gewesen.

»Falls wir uns noch nicht gesehen haben: Guten Morgen. Wir haben einiges zu besprechen, deshalb gehen wir gleich in medias res. Wie Sie festgestellt haben, dürfen wir ein neues Gesicht am Tisch begrüßen. Herr Bär, möchten Sie sich kurz vorstellen?«

Ein Überraschungsangriff, der Bär unvorbereitet traf, obwohl die Vorgehensweise üblich war. »Äh, gut ... ja, also ... Max Bär. Was soll ich groß sagen: Ich bin seit gestern in Paderborn, werde aber wohl länger bleiben. Ich hoffe auf ein vernünftiges Miteinander.«

Müller fühlte sich wohl bemüßigt, die – wie Bär fand – schlechteste Vorstellung aller Zeiten irgendwie zu retten: »Hauptkommissar Bär war viele Jahre leitender Ermittler beim LKA in Berlin, vor allem im Einsatz gegen die Organisierte Kriminalität. Auch undercover in brisanten Spezialeinsätzen. Er wird uns eine wertvolle Verstärkung sein.«

Weil es ja auch so viel organisierte Kriminalität in Paderborn gibt.

Es wurde wieder getuschelt. Die Eckpunkte seiner beruflichen Vita hatte die Flüsterpost offenbar nicht zugestellt.

»Also dann, auf eine gute und vor allem erfolgreiche Zusammenarbeit«, schloss Müller das Thema ab und fuhr mit ernstem Gesicht fort. »Damit Herr Bär im Bild ist, noch einmal das Wesentliche zu unserer Priorität eins: Letzten Donnerstagabend wurde der neunjährige Anthony Jeffreys aus Asseln von seiner alleinerziehenden Mutter vermisst gemeldet. Eine Suchaktion der Nachbarn in einem nahe gelegenen Waldstück verlief erfolglos, ebenfalls eine weiter gefasste der Polizei. Wir gehen von einem Verbrechen aus.«

...